

Harzreise 1952



Auf den nächsten Seiten seht ihr einen Teil der Erinnerungen der Klasse 10 des Abschlussjahrgangs 1953.

In Begleitung von Lehrer Rudolf Meyer und seiner Frau, sowie Frau Lindemann, Fräulein Willers und Frau Nedden ging es vom

3. bis zum 10. August **1952** in den Harz;
nach Braunlage.

Der Gesamtumfang dieses Reiseberichts ist rund 140 Seiten stark und zugleich ein zeitgeschichtliches Dokument über Eindrücke und Gedanken junger Leute, damals zwischen 16 und 18 Jahre alt waren.

Harzfahrt

der Klasse 10

Mittelschule Freiburg/Elbe vom 3. - 10. August 1952

Teilnehmer

<u>Erwachsene</u>	<u>Alter</u>	<u>Wohnort</u>
1. Herr Meyer		aus Freiburg/Elbe
2. Frau Meyer		" " "
3. Frau Lindeman		" " "
4. Frä. Wille		" " "
5. Frau Nestler		" " "
<u>Schüler</u>		
1. Uwe v. Ahne	17 Jahre	aus Krummendeich
2. Lothar Bahr	16 Jahre	aus Hornbuseh
3. Heinrich v. Borstel	16 Jahre	aus Hämmlerwiese Moor
4. Frank Roddege	16 Jahre	aus Geversdorf
5. Heinz Freundenthal	16 Jahre	aus Hornbuseh
6. Erich Hahn	17 Jahre	aus Freiburg/Elbe
7. Klaus Hartlef	17 Jahre	aus Landesbrück
8. Klaus Peter Hinrich	16 Jahre	aus Wischhafen
9. Hans Henry Hinrich	18 Jahre	aus Wischhafen
10. Hans Viero Juhnke	18 Jahre	aus Freiburg/Elbe
11. Günter Klein	17 Jahre	aus Krummendeich
12. Wilhelm Kuhlke	16 Jahre	aus Bruch
13. Kurt Meißner	16 Jahre	aus Horne / Außendeich
14. Henning Richter	17 Jahre	aus Wischhafen
15. Dieter Steffens	16 Jahre	aus Balje
16. Friedrich-Karl Wasow	17 Jahre	aus Hohenlucht
17. Joachim Wasow	17 Jahre	" " "
18. Klaus Wunderlich	16 Jahre	aus Bruch

Harzreise 1952

Herausgeber: Klasse 10 Mittelschule Freiburg/Elbe. Zusammengestellt u. eingebunden by Günter Keil.

Umschlaggestaltung: Christine Falz. Photographien: Vereinigte Photographengesellschaft „Rot-Weiß“. Neu durchgesehen by

Klassenlehrer Konrad Rackow. Lizenznr. 4500. 1. Auflage. 2. Jahrgang. 2. Heft.

Copyright by Mittelschulverlagsanstalt Freiburg/Elbe. Kunstbeirat: Ch. Falz, K. Meißner, G. Keil u.a.

Nachdruck verboten.

Name	Alter	Wohnort
19. Monika Gludau	17 Jahre	aus Freiburg/Elbe
20. Wilma Burwick	16 Jahre	aus Neubrandenbor
21. Brigitte Brühning	17 Jahre	aus Krummendeich
22. Herta Ehlers	16 Jahre	aus Oederquart
23. Christine Falz	17 Jahre	aus Wischhafen
24. Hammele Gierke	16 Jahre	aus Allwörden
25. Ursula Hofmann	16 Jahre	aus Freiburg/Elbe
26. Maria Hörs	16 Jahre	aus Balje
27. Jutta Ieng	17 Jahre	aus Wischhafen
28. Margarethe Litzke	17 Jahre	" "
29. Johanna Luse	17 Jahre	aus Puckenstein
30. Elke Meybauer	16 Jahre	aus Oederquart
31. Gerda Meyer	16 Jahre	aus Allwörden
32. Herma Ramm	16 Jahre	aus Oederquart
33. Waltraut Riechert	16 Jahre	aus Freiburg/Elbe
34. Sigrid Schwick	16 Jahre	aus Wischhafen
35. Christiane Seibert	16 Jahre	aus Freiburg/Elbe
36. Hanna Starack	16 Jahre	aus Oederquart
37. Emmi-Lisa Unger	16 Jahre	aus Wischhafen
38. Ines Willes	16 Jahre	aus Wischhafen
39. Helga Wittescheus	17 Jahre	aus Freiburg/Elbe

Ehemalige Schülerinnen

40. Hanna Schüring	17 Jahre	aus Hornbusch
41. Ella Fischer	18 Jahre	aus Wischhafen

1912

Handwritten notes at the bottom of the page, including the year 1912 and some illegible text.

Mein erster Eindruck

vom Harz

Im stundenlangen Fahrt hatten wir Elbe, Harz und Blide hinter uns gelassen. Bei Goslar, der alten Silberstadt, erreichten wir endlich den eigentlichen Harz. Für einige von uns war dies ein völlig neuer und eindrucksvoller Anblick; denn sie waren noch nie aus dem Flachland herausgekommen. Mir wurde fast heimlich zumute; denn ich war 1951 bei einer Fahrt nach Flessen eng mit den Bergen vertraut geworden und hatte ihre Schönheit in Norddeutschland lange vermisst.

Überall, wo man hinsah, erblickte man Wälder, besonders Nadelholz, unterbrochen durch einige Wiesen und Gerölltralden. Leider begegneten wir auch Kahlschlägen, ja - sogar total abgeholzten Bergkuppen, deren Bepflanzung Jahrzehnte dauern wird. Diese Anblicke währten jedoch nur kurz, und es bot sich uns wieder der Harz in all seiner unbeschreiblichen Schönheit dar.

Ein imposantes Bild bot mir der Brocken,

der mit seinen beiden Tünnen als Wahrzeichen
uns schon begrüßte, bevor wir den Fels
erreichten, und er blickte uns auch später
auf unseren Wanderungen immer nach, als
wollte er sagen: "Vergeßt mich und eure
Brüder und Schwestern in der Ostzone
nicht!"

Den schönsten Eindruck bot mir das
Obertal im Gebiet von Romberkalle. Steil
ragten zu beiden Seiten die schwach bewach-
senen Felsen empor, und oft erblickte man
das nackte Gestein. Im Felsentausenden hatte
die Ober, hier noch ein kleiner Bach, dieses
gewaltige Werk geschaffen. Dieser Anblick ist
umso impressiver, wenn man sich vor-
stellt, wie klein die Menschen im Vergleich
zu diesen gewaltigen Gebilden sind.

Die unzähligen Eindrücke, die wir allein
auf der Felsfahrt gewannen, schafften uns
die Gewißheit, daß wir das richtige Reise-
ziel gewählt hatten.

H. Wunderlich

„Sonderbare Umleitung.“

Nachdem wir uns wieder nach der Post an den Romker Fällern in den Bus gesetzt hatten, ging unsere Fahrt weiter Braunlage zu. Ein kleines Stück hinter Romkerhall steht ein Schild mit der Aufschrift „Umleitung.“ Wir biegen also rechts ab und fahren immer weiter geradeaus. Der Weg wird immer schmaler. Allmählich schließen wir Fenster und Luftklappen, weil ein entsetzlicher Staub hereintritt. Bei der Hitze und mit geschlossenen Fenstern ist es im Wagenraum unruhig. Aber es geht ein paar schöne Tage entgegen. Für diesen Preis würden wir noch viel mehr auf uns nehmen. So geht es denn weiter. Links ist Wald, rechts ist erst ein kleiner Bach, dahinter steht auch Wald. Die Straße wird immer schmaler und staubiger und bekommt immer mehr Ähnlichkeit mit unserem Sommerweg. So geht es denn ungefähr 5 km weit. Plötzlich, der Wald hat aufgehört, rechts, direkt neben dem Weg, geht es einen Berg hinauf, links sehen wir einen etwa 2 m schrägen Abhang, hält der Bus. Wir steigen

natürlich aus und wollen sehen, was los ist. Da steht schon vorn der Busfahrer und spricht mit einem Holzfäller. Unsere Straße, ja, wo ist denn die? Vor uns liegt ein ziemlich großer Holzhaufen, und die Straße, vielmehr der Weg hört auf. Ja, schöne Umleitung! „Ja, nach Braunlage hätten Sie gleich nach dem Umleitungsschild wieder links abbiegen müssen“, sagt gerade der Holzfäller. Schöne Bescheidung ist das ja. Was sollen wir Kopf machen? Rechts der Berg, links der Abhang, vor uns Holz und hinter uns der etwa $3\frac{1}{2}$ m breite Weg. Wie soll da wohl der lange Bus mit Anhänger umdrehen? Bisher gehen die „Männer“ daran, das Holz zu entfernen. Wir benutzen die eigentlich willkommene Gelegenheit, die vom langen Sitzen schon ganz steif gewordenen Beine einmal tüchtig zu bewegen und klettern den Berg hinauf. Sehr viele Bickbeeren stehen da. Natürlich sind wir gar nicht böse über die Unterbrechung. Im Gegenteil, es ist einmal etwas anderes.

Inzwischen ist unten der Holzhaufen beseitigt und der Motorwagen wendet. Mehrere Male muß er vor- und zurückfahren, und langsam kommt er herum. Wenn wir den Anhänger doch auch erst so weit hät-

ten! Langsam, Zentimeter für Zentimeter
wird er zurückgeschoben. Jeden Augenblick,
so befürchten wir, wird der Wagen über die vor-
gelegten Holzklötze den Abhang hinunter sausen.
Wer, Gott sei Dank, endlich ist es geschafft. Da,
was kommt denn da auf dem Weg, den wir
selbst selbst gekommen sind? Ein Personen-
auto, das auch dem tückischen Schild nach
gefahren ist, ist hier genau wie wir in die
Falle geraten. Das ist wenigstens ein kleiner
Trost für uns, denn wir sind es jetzt ja
nicht mehr allein, die so dumm sind und
in diese Sackgasse fahren. Unter Lachen und
den Zwischenfall besprechend steigen wir wie-
der ein und fahren den selben Weg zurück.
Richtig, gleich hinter dem Umleitungsschild
sehen wir eine Straße. Jetzt, misstrauisch ge-
macht, fragen wir aber erst, ob das die rich-
tige sei. Ja, sie ist es, und so können wir
ruhig weiter fahren.



Jutta Keng

Die „Sackgasse“ wurde uns zum
Verhängnis

Unsere Zeltwohnung.

Als wir
langen, sehr
Fahrt die Ju-
ge in Braun-
heiten, war
auf die Verhält-
Zeltlager, in



nach einer
schönen
gendherber-
lage erreicht
jeder gespannt
nisse im
welches wir

einrichten sollten. Jeder, der sein Gepäck erhalten hatte; denn es war oben auf dem Bus verpackt worden und wir mussten solange warten, bis es heruntergegeben wurde eilte nun zum Zeltlager. Wir konnten schon von weitem unsern Zeltplatz erkennen; denn das Schild der Firma Peil hatte sofort jeder von uns erblickt. Für 19 Personen standen uns zwei Zelte zur Verfügung. Schnell einigten wir uns darüber, wer in das eine oder das andere Zelt kommen sollte. In unserem Zelt waren wir unserer neun. Nun ging es an die Arbeit, jeder baute seine Liegestatt fertig und packte die Sachen aus, die er am nächsten Tag brauchte. Zum Schlafen bekam noch jeder eine Decke von der Herberge zugeteilt. Für unsere Sachen zogen wir eine Schnur oben lang durch das Zelt. Diese Schnur ersetzte den Kleiderschrank, besonders für die Sachen, die wir tagsüber gebraucht hatten.

Bald war es so weit, daß wir schlafen gehen mußten; denn ab 22⁰⁰ mußte Ruhe in der Herberge und damit auch auf dem Platz sein. Wie war es doch hart auf dem Stroh im Vergleich zu den weichen Federbetten zu Hause! Dunkel war es auch beim Ausziehen, so daß sich niemand ordentlich zurechtfinden konnte; denn es fehlte uns eine Taschenlampe. Auf Wunsch stellte uns einer aus dem anderen Zelt seine Lampe ein wenig zur Verfügung; denn dort waren zwei. Um nicht

von den anderen abhängig zu sein, beschlossen wir, Geld zusammenzulegen und uns auch eine Lampe zu kaufen.

Trotz der drei oder mehr Decken, die jeder hatte, haben doch noch einige gefroren; denn das Schlafen im Zelt, noch dazu unter Wolldecken, war ungewohnt. Wir hatten uns aber bald an diese Umstände gewöhnt.

Wenn aber um die Mittagszeit die Sonne sehr warm schien, so war es unerträglich heiß im Zelt, so daß wir unsere Butter kühl stellen mußten, weil sie uns schmolz. Zu diesem Zwecke gruben wir uns im Schatten hinter dem Zelt ein Erdloch, welches wir dann mit grob-
wachsenen Erdplatten zudeckten.

An schönen Tagen hatten dann auch einige unserer Kameraden „große“ Wäsche. Als Wäscheleine wurden die Spannseile des Zeltes benutzt. So konnte man das Zelt garniert sehen mit Strümpfen, Handtüchern und Oberhemden.

Unsere Mädchen, die in der Herberge schliefen, wünschten sich auch eine Unterkunft im Zelt, gesondert für sich.

Damit wir uns auch sicher waren, daß unsere Sachen keine Beine bekamen, mußten jeweils zwei Jungen Wache stehen. Wir wechselten uns hierbei mit der Volksschule ab.

Eines Morgens, als wir aufwachten, merkten wir, daß es anfang zu regnen. Nun hieß es, das Zelt ein wenig zu lockern, damit es nicht reißen könnte, falls sich die Zeltbahn zu sehr zusammenziehen würde. So etwas muß natürlich auch bedacht werden. Auch die Säuberung des Zeltplatzes und des Zeltes durfte nie vergessen werden; denn sofort würde es lichterlich aussehen.

Am Morgen des Tages unserer Abfahrt waren schon alle sehr früh auf den Beinen. Jeder packte eifrig seine Sachen, dann wurde das Zelt ausgefegt, damit wir es unseren Nachfolgern sauber übergeben konnten.

Friedrich - Heurl, Wäsoew.



Schlange stehen im Waschraum.

Morgens im Waschraum

Umset Schlaf wurde schon um 6 Uhr morgens vom dem Frühstückstehen unterbrochen, die sich schon um diese Zeit waschen gingen. Schließen jedoch noch einige weiter, wunden sie von dem Knack aufgeweckt, der bei diesem Marsch im dem Waschraum entstand. Einige gingen mit, die anderen legten sich auf die andere Seite und versuchten, wieder einzuschlafen. Aber die richtige Ruhe dazu bekam keine; denn nachdem der erste Trupp weg war, verließen immer mehr unseren Schlafraum. Doch die größten Langschläfer blieben auch bis 7 Uhr in ihrem Bett. Aber

auch sie trippeltem dann mit Waschzeug be-
waffnet und gärrmend in dem Waschraum hin-
unter. Junge, Junge, die Vollheit. Wie die Arbeits-
losen mußte man dann an einem Waschbecken
ansteher. Vordrängeln gab es dort nicht. Im-
mer mehr Mädchen stürmten aber noch hin-
ein, so daß wir wie die Heringe standen. Es hat
te nicht viel gefehlt, dann hätte man uns als
„Matscherlinge“ versteigern müssen.

Eine von uns mußte jedoch immer die Tür
zuhalten, weil es einige Jungen gab, für die es
nichts Schöneres gab, als die Tür aufzureißen
und einem forschendem Blick in den Wasch-
raum zu werfen. Auch das Fenster wurde von
Neugierigen belagert. Einige Becher kaltem Was-
sers ließ diese Belagerer jedoch verschwinden.
Wir mußten aber immer aufpassen. Darum
hat sich jeder so schnell gewaschen und beeilt,
daß das Wasser nur so durch die Gegend spritzte.
Der Boden war immer so naß, daß man schon
vom Ansteher nasse Füße bekam.

Aber schließlich verließ einer nach dem an-
deren den Waschraum, in dem es zuletzt end-
lich ruhig wurde.

Honika Bludau

Rote Mützen

Die roten Mützen haben den Mädchen sicher kostbare Stunden der Ferien gekostet. Sogar einige Rechenstunden mußten geopfert werden, um das Mützenproblem zu behandeln. Verschiedene Farben wurden für die Kopfbedeckung vorgeschlagen. Schließlich einigten wir uns auf die blaue Farbe. Ein weißer Troddel mußte obenauf. Genau wie im Parlament stimmten auch in einer Klasse von 40 Schülern die Meinungen nicht immer überein. Einige Jungen wollten keine Mützen und schimpften Moral und Brand. Am Schluß der Reise wollten sie sie jedoch gar nicht wieder absetzen. Bei den Mädchen war es jedoch umgekehrt. Groß war die Überraschung, als man hörte, daß die Volksschüler blaue Mützen tragen wollten, und so wurde einstimmig beschlossen, daß die Mützen rot sein sollten. Im Bus wurden sie verteilt. Sehr erstaunt waren jedoch alle, als die Volksschüler gar keine Mützen trugen. Die roten Mützen haben auch ihren Dienst getan, und man fiel im Gewühl Braunlages bestimmt mehr damit auf als mit blauen Käppies.

In Romkerhall wurden die ersten Ansteckabzeichen gekauft. Sehr gut machten sich die Mützen auf den Wanderungen. Stand man auf einem erhöhten Punkte, so sah man die roten Mützen, oftmals noch tief unten im Tal blinken. Einmal sind wir kostenlos in den Kurpark gekommen. Daran waren die roten Mützen schuld.

Die gute Kassiererin kannte uns noch vom vorigen Abend an den Mützen und ließ uns passieren.

Zum Feuerwerk machte sich jeder fertig. Die Mädchen flochten ihre Haare zu einem kunstvollen Bauwerk. Die Mütze hatte darum keinen Platz mehr auf dem Kopf. Natürlich wollten einige aus bestimmten Gründen keine tragen. Wie empört war man, als gesagt wurde, daß keine Ausnahmen gemacht würden und alle eine Mütze tragen mußten. Es half nichts, die Frisur mußte umgebaut werden, um der Mütze Platz zu schaffen.

Klaus-Peter Glinsch



Die „Roten“ machen Rast bei Bad Lauter berg



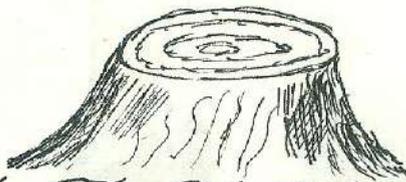
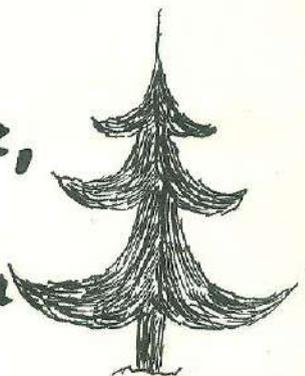
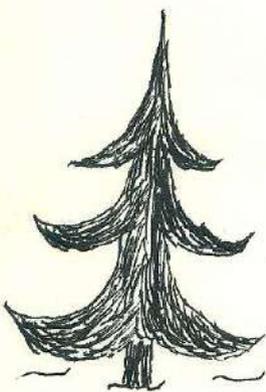
Die „Rotköppchen“ im Kurpark



Der Wurmberg und das PVG-Zeltlager

Auf dem Wurmberg

Es grüne die Tanne,
 es wachse das Erz,
 Gott schenke uns allen
 ein fröhliches Herz.



Unsere schönste Wanderrung.

Mittwoch, dem 6. August.



Der Oderteich



Auf der Wanderung
zum Achtermann

stem an, weil die Steigung kaum bemerkbar war. Kurz vor der Achtermannskuppe sahen wir eine eigenartige Fichte. Der Stamm dieser Fichte bildet zwei Erhöhungen und dazwischen kann man bequem sitzen, wie beim Hamel, daher hat diese Fichte auch den Namen "Hamel-Fichte."

Der Oderteich wird künstlich aufgestaut durch einen Damm, rechts befindet sich ein Überlauf mit einer Schleuse. Die Oder ist ein Nebenfluß der Rhume. Vom Oderteich wandten wir uns dem Achtermann zu. Von Erhöhungen mit lichten Waldstellen konnte man den Achtermann deutlich an seinem kahlem Kopf erkennen. Das Wetter war am Mittwoch sehr erfrischend. Die Sonne brannte nicht vom Himmel, der Himmel war bewölkt. Durch die kühle Luft wurden die Fliegen verschreckt, die uns sonst an heißen Tagen sehr plagten. Auf der Wanderung zum Achtermann marschierten wir nur durch den schönen Wald, der uns Schutz gegen den Wind bot. In unserem Ohren erklang das Rauschen der Tannengipfel. Die Wanderung strengte uns nicht im gering-

Ehrenvolle Niederlage

im



Am Donnerstag, dem 7. August, abends um 19⁰⁰ Uhr, trugen wir ein Fußballfreundschaftsspiel gegen den SV Braunlage aus.

Unsere Mannschaft spielte in folgender Aufstellung. H. v. Borstel im Tor; H. v. Borgen und H. Meißner in der Verteidigung; J. Riechert, S. (Käkenmester) und E. Kahn im Lauf; H. Richters, F. Dodegge, D. Juhnke, L. Freudenthal und H. H. Hinsch im Sturm. Der SV Braunlage hatte Schlieter; Herz, Mill; Hoyer, Maassen, Kurzawski; Presche, Bayer, Kändel, Erdmann und Rock zur Stelle.

Unsere restlichen Mitschüler, Mitschülerinnen und Herr Meyer hatten sich als Schlachtenbummler auf dem Platz versammelt.

Pünktlich um 19⁰⁰ Uhr wurde das Spiel von einem Schiedsrichter aus Braunlage angepfiffen. Es begann auf beiden Seiten reichlich aufgeregt und nervös, und es dauerte einige Minuten, ehe die Braunlager, die als Favorit galten, etwas mehr Festigkeit in ihr Spiel gebracht hatten. Die Braunlager kombinierten genau und wirkten somit überzeugender, wenn wir auch außerordentlich schnell in der Deckung waren und kampffreudig verteidigten.

Unser Sturm spielte aber zumeist den Ball in den „höheren Regionen“ und erreichte damit, daß sie die Braunlager etwas aus dem Konzept brachten. Die Braunlager spielten in den nächsten zehn Minuten ungenauer und zu wenig flüssig, um unsere sehr stark massierte Deckung aufreißen zu können. Nach und nach schalteten sich unsere Außenläufer Riechert und Kahn mehr in das Aufbauspiel ein und setzten damit ihren eigenen Angriff besser in Szene, so daß jetzt auch die Braunlager Deckung stärker zu arbeiten hatte. Auch Schlüter im Tor mußte einige Male sein Können zeigen, besonders dann, wenn der schußfreundige Misch an den Ball kam.

In der 19. Minute fiel dann der erste Braunlager Treffer sehr überraschend. Frosche war auf Linksaußen aufgetaucht, umspülte dort (Kähenmester) und gab halb hoch in die Mitte. Der Ball kam Erdmann vor die Füße, der vom Elfmeter-Punkt ungehindert und sehr genau in die lange Leke wirschöpfte.

Das Braunlager Spiel wurde flacher und genauer geführt, wenn es auch immer noch an Zielstrebigkeit etwas zu wünschen übrig ließ. Nur Rock stürzte sich auf dem linken Flügel einmal ausgerechnet ein, doch ließ Hänel die von ihm herausgearbeitete große Gelegenheit zum 2:0 aus. Die Braunlager Chancen häuften sich in den nächsten 10 Minuten, während unser Tempo merklich nachließ.

Jetzt hatten die Braunlager allerhand Schufspuck. Hänel und Erdmann schossen v. Borstel an. Rock verfehlte um Millimeter den linken Pfosten. Erst in der 27. Minute gelang den Braunlagern das längst fällige 2:0. Hänel hatte Presche auf Rechts außen in einem unbewachten Moment so gut bedient, daß der Braunlager in direktem Kurs auf unser Tor zu steuern und scharf schießen konnte. H. v. Borstel konnte das Leder nicht voll abwehren und ließ es von seiner Hand ins Tor rutschen.

Genau um 19³⁰ Uhr piff der Schiedsrichter die Pause an. Gleich nach dem Seitenwechsel begann das Spiel wieder, weil die Dunkelheit sonst zu früh einsetzen würde.

Als der Ball wieder einmal von dem Braunlager Torwart abgewehrt wurde, nimmt der vorgerückte Hüsch den Ball an und kann nach einem recht glücklichen "Dribbling" in der 36. Minute ein Tor erzielen. Dies Tor korrigierte das Resultat auf 2:1. Der Jubel unserer Schlachtenbummler war groß.

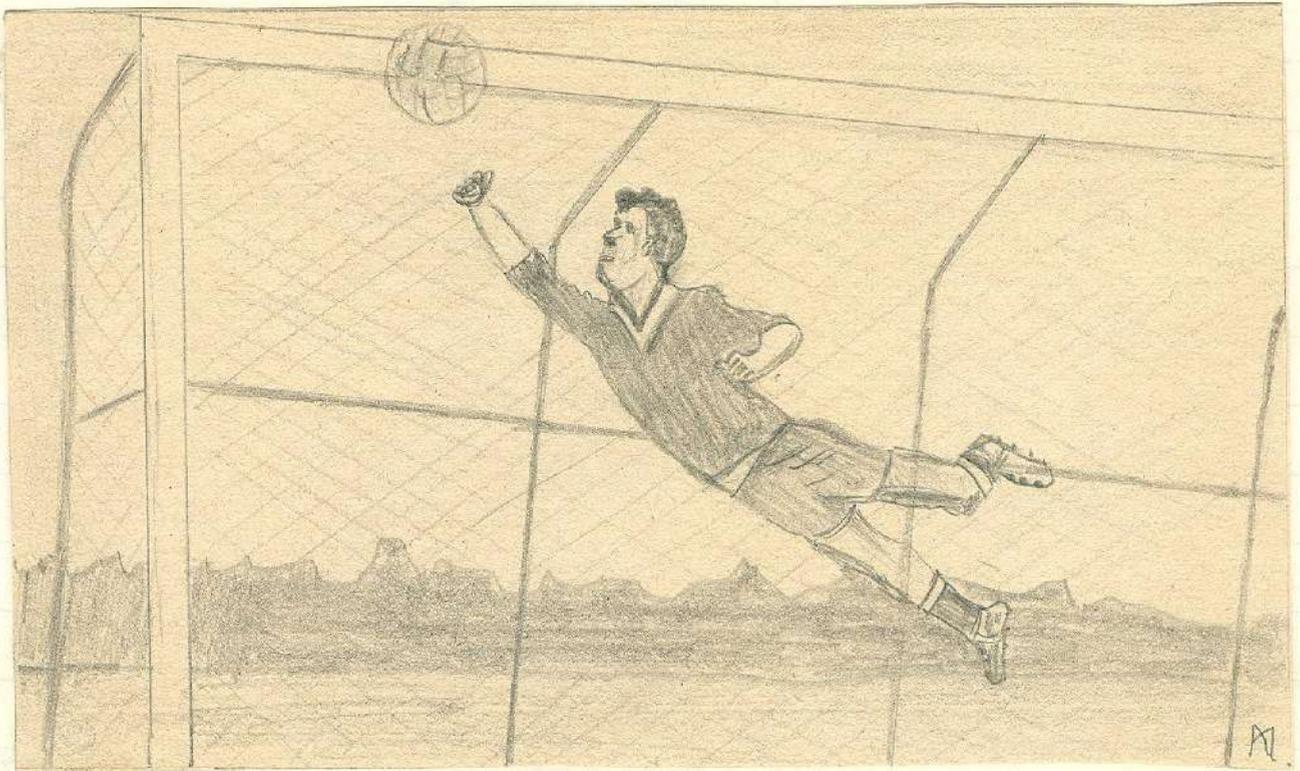
Nur wenige Minuten dauerte die Freude, da spielte sich Kurzawski raffiniert frei, und seine "Bombe klatschte" ins Netz. Jetzt hieß es 3:1 für Braunlage.

In der 60. Minute kam dann schließlich der Schlußpiff. An dem Ergebnis hatte sich nichts mehr geändert.

Bei den Braunlagern lief das Spiel so, wie man es von der Mannschaft bisher gewohnt war. Stark war Maassen als „Stopper“, mit ihm die gesamte Hintermannschaft. Bei uns bewunderte man in der ersten Halbzeit den enormen Kampfgeist und das Tempo. Von beiden war allerdings im zweiten Abschnitt nur wenig zu spüren. Unsere Mannschaft war überaus mäßig. Richters, der sonst immer so eifrig bei der Sache war, warf seinen gesamten Fleiß in die Waagschale. H. v. Borstel war an den Toren unschuldig. Die wenigen Schüsse, die er sonst noch zu halten bekam, meisterte er in sicherer „Manier“. Obwohl wir in der Hintermannschaft fast ausnahmslos eine ausgezeichnete Leistung schufen, konnte das Spiel von uns nicht gewonnen werden.



Ein Schuß auf das
gegnerische Tor.



Unser Torwart bei einer prächtigen Faustabwehr



Ballartist beim „Dribbling“

Kunst Meißner

An der Großtankstelle in Braunschweig.

Auf der langen Rückreise von Braunlage nach Freilung machten wir nur eine Rast. Diese Rast war an der Großtankstelle in Braunschweig.

Wir hatten während des ganzen Ausfluges herrliches Wetter. Jeden Morgen, als wir aufstanden, schien bereits die Sonne. Auch als wir am Sonntagnachmittag von Braunlage abfahren, war es noch das beste Wetter, welches man sich denken konnte. Als wir nun aber einige Kilometer vor Braunschweig waren, verfinsterte sich plötzlich der Himmel, und es begann zu regnen.

Der Kraftstoff unseres Wagens wurde weniger, und weil es nun regnete, und wir hungrig wurden, rasteten wir an der Tankstelle.

Vorne an der Einfahrt des Autohofes befanden sich sehr große Reklameschilder der „Esso AG“. Die Reklame war mit Neonlicht beleuchtet, so daß sie auch in den dunklen Stunden des Tages weit sichtbar waren. Das Gebäude und die Tanksäulen waren rot und weiß gestrichen. Dicht an der Straße standen vier Tanksäulen, die mit elektrischen Pumpen getrieben wurden, für Benzin und Schwebbenzin. Neben jeder Tanksäule stand ein Kompressor für die Reifenpflege und eine Ölbar für die Motorpflege.

Diese Einrichtungen zwischen der Straße der Straße Straße und dem Tankstellengebäude dienten zur Pflege der Personnenwagen. Dies Gelände war auch überdacht, so daß man hier immer im Trocknen stand.

Wie wir aber mit einem großen Bus, der Gasöl tanken mußte, da waren, fuhren wir auf das Gelände hinter dem Gebäude. Hier standen auch noch vier Tanksäulen. Diese Säulen führten das gewünschte Rohöl, und wir konnten unseren Tank füllen. An der Tanksäule war eine Uhr, die gleich die Menge des getankten Kraftstoffs und den zu zahlenden Preis angab. Wir tankten hundert Liter Rohöl und hatten einundvierzig DM zu zahlen. Als wir mit dem Tanken fertig waren, fuhr unser Fahrer auf den großen Parkplatz, der neben den Dieseltanksäulen war.

Endlich konnten wir nun aussteigen und unsere lämmen Glieder etwas in Bewegung setzen. Wenn es auch regnete, so liefen doch die meisten hinaus, um sich diesen Betrieb einmal etwas genauer anzusehen. Einige hatten einen großen Durst. Diesen Durst stillten sie, wenn der Geldbeutel noch reicht, in der Gastwirtschaft der Tankstelle. Bei denen, wo der Geldbeutel Ebbe hatte, tat der Regen gute Dienste. Denn diese fingen sich das Wasser von der Dachrinne auf, und verkauften es gegen Naturalien bei den Kameraden.

Ich war natürlich auch sofort hinausstiegen und habe mir den Laden hier einmal genau angesehen.

Ich war ja schon oft in solchen Großtankstellen gewesen, aber solch einen Betrieb hatte ich noch nicht gesehen.

Hier war sogar eine Reparaturwerkstatt eingerichtet.

Die Wagenwaschanlage machte einen sehr großen Eindruck auf mich. Hier hingen sechs Schläuche mit Schwämmen an der Wand. Es waren ebenso viele Spritzflaschen zum Zerstäuben des Politure vorhanden. Es konnten also sechs Automobile zur gleichen Zeit gesäubert und poliert werden.

So wie es für den Wagen alle guten Sachen gab, so gab es diese auch für den Fahrer. In der Kantine konnte man ganz billig und gut speisen. Es war eine prompte Bedienung vorhanden, die jedem Kunden seinen Wunsch erfüllte. Als Getränk führte man dort hauptsächlich Milch, Raffe und Coca Cola.

Als die beiden Fahrer in der Kantine ihren Hunger gestillt hatten, sammelten wir uns wieder und fuhren in Richtung Heimat.

Maus Hartlyf

